

BERLIN

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KAS  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

5. November 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

## Entwicklungsarbeit neu denken

SYMPOSIUM ANLÄSSLICH DES 80. GEBURTSTAGES VON PROFESSOR DR. PETER MOLT

*Es gilt das gesprochene Wort!*

Meine sehr verehrten Damen und Herren!

„Die Entwicklungspolitik muß sich von illusorischen Zielen und falschen Modellen verabschieden“, so schreibt Peter Molt Mitte der 90er Jahre. Er fährt fort: „Es ist sinnlos, nur zurückzublicken. Wichtig ist, aus den Erfolgen und Fehlern der Vergangenheit zu lernen.“

Dieser Grundsatz hat Peter Molt immer geleitet und er leitet ihn auch am Beginn seiner neunten Lebensjahrzehnts: Skeptisch und kritisch fragen, was war und was ist, aber nicht in der Vergangenheits- und Gegenwartsanalyse verharren, sondern konkrete Folgerungen für die Zukunft ziehen.

Wenn die Konrad-Adenauer-Stiftung heute zu einem Symposium zu seinen Ehren eingeladen hat, dann bekennen wir uns zu eben diesem Grundsatz und fragen, ob wir „Entwicklungsarbeit neu denken“ müssen.

Du, lieber Peter, hast uns diese Denkweise mitgegeben. Du warst einer der weitsichtigen Akteure in der Gründungsphase der Konrad-Adenauer-Stiftung. Du hast wichtige Impulse gesetzt, für die Dir die Stiftung bis heute dankbar ist.

Es freut uns und es ehrt uns, am heutigen Spätnachmittag auf Deine ungewöhnliche Lebensleistung und vor allem auf ein bewegtes Leben für die Entwicklungszusammenarbeit blicken zu dürfen. Natürlich nicht ohne Eigennutz: Wir versprechen uns viel vom heutigen Symposium auch für die

Grundlagenarbeit der internationalen Zusammenarbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung.

Um in diesem Zusammenhang die wichtigsten Stationen des Jubilars in Erinnerung zu rufen: Von 1960 bis 1966 war Peter Molt Leiter der Politischen Akademie und von 1962 bis 1966 auch Leiter des Instituts für Internationale Solidarität unserer Stiftung. Von 1966 bis 1969 Geschäftsführer des Deutschen Entwicklungsdienstes, von 1971 bis 1981 im Dienst des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen in New York und Genf, in Togo und Obervolta, dem heutigen Burkina Faso. Er war der Gestalter der Graswurzel-Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda (1982-1992), als Hauptgeschäftsführer, stellvertretender Vorsitzender und Vorstandsmitglied von Care International (1992-2001) und als Vorsitzender des Verbandes Entwicklungspolitik deutscher Nichtregierungsorganisationen VENRO (1995-1999). 50 Semester – Sie haben sich nicht verhört! –, von 1984 bis 2009 hält Peter Molt an der Universität Trier Seminare. Seit 1992 als Honorarprofessor, was nicht etwa heißt gegen Honorar, sondern ehrenhalber meint. Seine Themen: Lateinamerika und sein „Heimatkontinent“ Afrika, die vergleichende Regierungslehre der Entwicklungsländer und der Entwicklungspolitik.

Und Peter Molt gibt bis heute guten Rat, wo immer er erbeten wird, in Wort und Schrift, auf Tagungen und Konferenzen, in Deutschland, in Afrika und in Lateinamerika. Uns ist er auch heute einer der wichtigsten Berater in Fragen der internationalen Zusammenarbeit. Erst in einer der letzten KAS-

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**BERLIN**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KAS  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

**5. November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Auslandsinformationen hat er in einem profunden Beitrag die jüngste, weithin entwicklungspolitische Sozialenzyklika Benedikts XVI. analysiert.

Ein häufig zitierter Satz Dolf Sternbergers, in dessen Heidelberger Seminar wir gemeinsam gesessen haben, lautet: „Ich wünschte, ein Bürger zu sein. Nichts weiter. Aber auch nichts weniger als das.“ Peter Molt blickt in diesem Sinne auf ein wahrhaft bürgerliches Leben zurück, in dem Leistungswille, Verantwortungsbereitschaft und die Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten bis heute im Mittelpunkt stehen. Dabei, so Molt selbst, liegt die Kontinuität seines öffentlichen und beruflichen Lebens in seinem „Bemühen, einen Beitrag zu einer besseren Welt zu leisten“.

Die Motivation seines Handelns bezieht Peter Molt aus einem Erfahrungshorizont, in dem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft untrennbar miteinander verwoben sind: Weil er in seiner Jugend prägende Erfahrungen durch ein menschenverachtendes Herrschaftssystem und den Versuchungen und Gefahren der Macht ausgesetzt war, gewann er durch Studium und Praxis, durch seine christliche Überzeugung, die Orientierung für seine Arbeit. Er hat das Bewusstsein wach gehalten, dass es heute vielen Menschen in Europa sehr viel besser geht als ihm in seiner eigenen Jugend. Darum fühlt er sich verpflichtet, einen Beitrag zu leisten, dass sich diese Entwicklung auch auf anderen Kontinenten fortsetzt. Das ist sein innerer Antrieb und das macht seine Vorbildfunktion innerhalb und außerhalb der heute hier zusammengekommenen „entwicklungspolitischen Gemeinde“ aus.

Wir feiern mit dem heutigen Symposium zusammengenommen 175 Jahre Entwicklungszusammenarbeit: 47 Jahre internationale Zusammenarbeit der Konrad-Adenauer-Stiftung, 48 Jahre Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung – ein Ministerium, für dessen Eigenständigkeit wir einstehen und das nun offenbar auch unter der Führung eines FDP-Ministers Bestand haben wird –, und wir feiern 80 Jahre Peter Molt!

Die Entwicklungszusammenarbeit bleibt in einer globalisierten Welt von zentraler Bedeutung. Trotz aller Sorgen, die uns plagen, es geht uns um vieles besser als den meisten Menschen auf dieser Erde. Wir, denen geholfen worden ist, haben aus christlicher Verantwortung die Pflicht, heute anderen zu helfen, die in viel größeren – ja gänzlich unvergleichbaren – Nöten leben als wir. Heute gilt es, eine Globalisierung in Solidarität zu sichern. Johannes Paul II. schrieb 1987 in seiner Enzyklika *Sollicitudo rei socialis*, Solidarität sei „nicht ein Gefühl vagen Mitleids oder oberflächlicher Rührung wegen der Leiden so vieler Menschen nah oder fern. Im Gegenteil, sie ist die feste und beständige Entschlossenheit, sich für das »Gemeinwohl« einzusetzen, das heißt, für das Wohl aller und eines jeden, weil wir alle für alle verantwortlich sind.“ Mit dieser Beschreibung von Solidarität als „feste und beständige Entschlossenheit“ sich für das Gemeinwohl einzusetzen, hat Johannes Paul II. Solidarität nicht als Sozialprinzip, sondern als mitmenschliche, weltweite Tugend definiert!

Peter Molt hat diese Tugend vorgelebt und sie ist heute nötiger denn je. Die Aufgabe lautet, die Notwendigkeit und auch den Nutzen von solidarischer Entwicklungszusammenarbeit zu einer Selbstverständlichkeit im Denken und im Handeln werden zu lassen. Wir müssen zu einem nationale Grenzen überschreitenden und weiter gefassten Verständnis von Solidarität kommen, zu einem „Weltgerechtigkeitssinn“, wie Otfried Höffe sagt. Molts Credo, 1999 unter dem Titel „Weltweite Gerechtigkeit“ formuliert, lautet: „Alle Beteiligten müssen nach ihrem Vermögen Verantwortung für eine weltweite Gerechtigkeit übernehmen, die der alleinige Garant für einen dauerhaften Weltfrieden ist.“

Für Peter Molt ging mit dieser Zielbestimmung aber nie Naivität oder Blindheit gegenüber Fehlentwicklungen in der Entwicklungszusammenarbeit einher. Im Gegenteil: Der Realist Molt hat den kritischen Blick nicht verloren. Er ist an der Diskussion und Neukonzeption der Entwicklungspolitik an vorderster Front beteiligt.

**Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.**

**BERLIN**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KAS  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

5. November 2009

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Heute wird oft übersehen, dass die Diskussionen über die Entwicklungszusammenarbeit fast so alt sind wie diese selber. Schon Ende der 1970er Jahre zeichnete sich ab, dass die Hoffnungen Afrikas, Entwicklungen durch Industrialisierung und Modernisierung der Landwirtschaft voran zu bringen, sich nicht erfüllen würden. Neue Anstrengungen und Hilfsansätze wurden gesucht. Während Weltbank und Internationaler Währungsfonds damals ihre ersten Strukturanpassungsprogramme vereinbarten, sahen die deutsche Bundesregierung und der Bundestag die Chancen eher in einer Dezentralisierung und in einer Stärkung der Selbsthilfekräfte der Menschen vor Ort.

Es ist das unbestreitbare Verdienst vieler nichtstaatlicher Hilfsorganisationen, hier neue Wege gesucht und gefunden zu haben. Ich nenne als Beispiele: die Kindernothilfe, Missio und Misereor, Brot für die Welt, die Welthungerhilfe, 1962 auf Initiative Heinrich Lübkes gegründet, SOS-Kinderdorf, Care und Terres des hommes. Ihnen allen ist zu danken und den heute Abend anwesenden Vertretern nichtstaatlicher Hilfsorganisationen gilt dieser Dank stellvertretend für alle.

Auf den Erfahrungen der nichtstaatlichen Organisationen konnte wir anknüpfen, als im Juni 1982 die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda begann. Das Leitmotiv ist, Vorhaben für Menschen in den Gemeinden und in Selbsthilfegruppen zu unterstützen, Vorhaben, die die ruandischen Partner selbst bestimmen, die sie selbst ausführen und die sie, wenn sie umgesetzt sind, auch selbst betreiben.

Bundespräsident Horst Köhler hat diese Partnerschaft Anfang September als „erfolgreiche Pionierarbeit für die Vision einer friedlichen und lebenswerten Welt“ gewürdigt und mehrfach zur Nachahmung empfohlen. Dass die Partnerschaft zwischen Rheinland-Pfalz und Ruanda ein Vorbild-Projekt werden konnte, ist das besondere Verdienst des Jubilars. Peter Molt war es, der die Partnerschaft maßgeblich zum Erfolg geführt hat. Ohne seine entscheidende Mitwirkung wäre sie heute, nach über 27 Jahren, nicht mehr so lebendig und fruchtbar. Auch hierfür: Herzlichen Dank!

Peter Molts Spitzname in Ruanda lautet: „Hapa Shuti“ – der Mann, der Gutes tut. Ich meine, zu Recht!

Ich glaube, der Ansatz – das „Ruanda-Modell“ – hat gezeigt, dass von vornherein möglichst viele Bürger aktiv beteiligt werden müssen; dass Entwicklungszusammenarbeit also aus der staatlichen Anonymität herausgeholt und zu einer persönlichen Angelegenheit der Bürger gemacht werden muss.

Wie es um „Armutsbekämpfung und partizipatorische Entwicklungszusammenarbeit“ bestellt ist, sind Fragen, die wir heute Abend Herrn Dr. Klemens van de Sand überantwortet haben. Herr Dr. van de Sand: Herzlich willkommen!

Peter Molt schrieb 1996, die Entwicklungszusammenarbeit müsse darauf zielen, „die Möglichkeiten der Selbsthilfe der Armen zu erweitern und zu sichern, ihnen einen rechtssicheren Raum zu schaffen, sie vor Ausbeutung zu schützen, ihnen eine Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten [...] einzuräumen.“ Damit sind Voraussetzung und Ziel der Entwicklungszusammenarbeit angesprochen. Ohne Rechtssicherheit, ohne den Schutz vor Ausbeutung, ohne den Schutz der Menschenrechte muss die Entwicklungszusammenarbeit fehl gehen.

Die kollektive Menschenrechtsgarantie bedarf, will sie wirksam sein, der Realisierung vor Ort, bedarf vor allem der Konkretisierung und Absicherung durch eine verlässliche innerstaatliche Rechtsordnung. Das bedeutet für die Konrad-Adenauer-Stiftung im internationalen Bereich, in den über einhundert Ländern, in denen wir tätig sind, uns insbesondere für den Aufbau rechtsstaatlicher Strukturen zu engagieren. Zu vermitteln, dass Unterdrückung und Willkür, Einschüchterung Andersdenkender, Behinderung der Presse keine abstrakte, sondern eine konkrete Wirklichkeit sind, mit der wir uns nicht abfinden können und die unseren Einspruch und unsere Einmischung herausfordern – aus mitmenschlicher Solidarität.

**BERLIN**

PROF. DR. BERNHARD VOGEL  
VORSITZENDER DER KAS  
MINISTERPRÄSIDENT A.D.

**5. November 2009**

[www.kas.de](http://www.kas.de)

Ich freue mich, dass wir zu diesem Thema einen leidenschaftlichen Streiter für Bürger- und Menschenrechte und einen ebenso leidenschaftlichen Entwicklungspolitiker begrüßen dürfen. Ihnen, Herr Vaatz, ein herzliches Willkommen!

Sie haben anlässlich des Kongresses der CDU/CSU-Bundestagsfraktion zu „Afrika und Deutschland: Nachhaltige Partnerschaft auf Augenhöhe“ am 17. Juni dieses Jahres ein bemerkenswertes Statement zu den „Grundsätzen christdemokratischer Entwicklungspolitik“ abgegeben. Es genüge nicht, in der Entwicklungszusammenarbeit „mit der Gießkanne über das Land zu gehen“ und nur mit den Regierungen zu reden. Vielmehr müsse das Subsidiaritätsprinzip auch in der Entwicklungszusammenarbeit gelten. Die Bürger hätten einen Anspruch darauf, ihr Land selbst mit zu gestalten. Die Politischen Stiftungen, so Arnold Vaatz, seien hierfür „gute Unterstützer vor Ort“. Für diese Würdigung: Vielen Dank!

Arnold Vaatz äußert in besagtem Statement auch: „Wir dürfen nicht zulassen, dass unsere Entwicklungspolitik zum Komplizen unhaltbarer Zustände wird.“ Das heißt, Entwicklungszusammenarbeit muss auch dafür einstehen, eine humane Zukunft auf Grundlage eines konsistenten, realistischen und humanen Menschenbildes zu gestalten. Bei aller Berücksichtigung handfester, zumeist wirtschaftlicher Interessen: Es geht um ethische, insbesondere menschenrechtliche Prinzipien.

Das ist nicht immer leicht – erst recht nicht in einer globalisierten Welt, in der manchem die wirtschaftlichen Interessen übermächtig scheinen.

Schwellenländer, insbesondere China, Indien oder auch Südafrika treten heute oftmals selbst als Geberländer der Entwicklungszusammenarbeit auf. Der neue Bundesminister für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Herr Niebel, hat angekündigt, die Mittel der deutschen Entwicklungshilfe „zu konzentrieren und wirksam dort einzusetzen, wo es am meisten not tut.“ Für China solle auch die technische

Entwicklungshilfe ganz auslaufen. Am Rechtsstaatsdialog soll festgehalten werden.

Wie sollte die „Zusammenarbeit mit Schwellenländern“ in Zukunft aussehen? Herr Dr. Ruck, Ihnen obliegt die Beantwortung dieser Fragen am heutigen Abend, auch Ihnen ein herzliches Willkommen!

Christian Ruck hat im vergangenen Jahr anlässlich des internationalen Symposiums der Konrad-Adenauer-Stiftung zum „Gemeinwohl in einer globalisierten Welt“ gesagt: „Entwicklungszusammenarbeit kann Entwicklungsländer nicht mit Hilfe westlicher Blaupausen unmittelbar entwickeln, sondern nur die Entwicklungsanstrengungen der dortigen Regierungen und Bürger flankieren.“

Vor dem Versuch, „westliche Blaupausen“ zu implementieren; vor dem eurozentrischen Blick hat auch Peter Molt immer wieder gewarnt. Er warnte eindringlich davor, sich der Illusion hinzugeben, Demokratie, vor allem aber eine demokratische politische Kultur einfach implementieren zu können. Die schon seit Beginn der 1990er Jahre beobachtbaren Entwicklungen haben Peter Molt in seinem skeptischen Realismus bestätigt. Anders als Francis Fukuyama 1992 meinte prophezeien zu können, hat der Demokratisierungsschub in den letzten Jahrzehnten nicht zu einem „Ende der Geschichte“ geführt. Fukuyamas Bild einer globalen Bewegung zur Demokratie, die „den Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit“ und daher das „Ende der Geschichte“ bildet, trog. Die Hoffnungen, die in die 1988 einsetzende „dritte Welle der Demokratisierung“ – in die Attraktivität der Demokratien als Verheißung – gesetzt wurden sind, wurden vielfach enttäuscht. Spätestens mit dem 11. September 2001 ist die Geschichte „zurückgekehrt“.

Für eine Entwicklungszusammenarbeit, die auf Rechtsstaatlichkeit, auf „good governance“, auf den Aufbau demokratischer Strukturen und eines demokratischen Ethos zielt, kann die zu ziehende Schlussfolgerung aber nicht lauten, in Resignation und Untätigkeit zu fallen. Peter Molt schreibt: „Die Herausbildung von Institutionen, Willensbildungsprozessen und der sie tragenden poli-

tischen Kultur ist ein langwieriger und letztlich interner Prozeß einer politischen Gemeinschaft.“

Das heißt: Entwicklungszusammenarbeit und Demokratisierung sind Prozesse, die Zeit brauchen, die sich mit Rückschlägen nicht abfinden. Wir können dies – nicht nur in dieser Woche – besonders eindringlich in Afghanistan beobachten. Aber bei aller mit Recht geäußerten Kritik an der aktuellen innerafghanischen Situation, auch an Fehlern, die die internationale Gemeinschaft gemacht haben mag: Dies alles kann nicht bedeuten, sich – als Akteur der internationalen Sicherheitsgemeinschaft und als Akteur der Entwicklungszusammenarbeit – aus dem Land zurückzuziehen! Die Folgen für das Land und auch für uns selbst wären fatal.

Gestatten Sie mir den Hinweis: Das Auslandsbüro der Konrad-Adenauer-Stiftung in Afghanistan hat ein Zitat Johann Wolfgang von Goethes zu seinem Motto gemacht:  
„Die Demokratie rennt nicht, aber sie kommt sicherer zum Ziel.“ Das scheint mir angesichts der Herausforderungen vor denen wir in der Entwicklungszusammenarbeit nicht nur in Afghanistan, sondern weltweit stehen, ein treffendes Motto.

„Demokratisierung als Voraussetzung für dauerhafte Entwicklung“, so lautet der Titel des ersten Impulsreferats unseres heutigen Symposiums. Sehr geehrter Professor Theodor Hanf: Wir erwarten einen ebenso erfahrungsgesättigten wie theoretisch fundierten Vortrag und danken Ihnen herzlich für Ihr Kommen!

Und vielen Dank, dass Sie zusammen mit Hans Weiler und Helga Dickow, eine Festschrift zu Ehren Peter Molts herausgebracht haben. Es lohnt sich, sie zu lesen. Hans Weiler ist, wie auch Peter Molts Bruder Walther, auf dem Weg nach Freiburg, wo Dieter Oberndörfer heute seinen 80. Geburtstag feiert.

„Wenige deutsche Wissenschaftler“, so die Frankfurter Allgemeine Zeitung in einer Würdigung Theodor Hanfs, „genießen international ein so hohes Ansehen und einen

solch ungewöhnlichen Einfluß. Gerade weil er nicht zum »Medienprofessor« werden wollte. Seine Diskretion trug dazu bei, aber auch Humor, Gelassenheit, Genußfreude und ewige Neugierde.“

Ich wünsche uns für den heutigen Abend so wenig Diskretion wie nötig und so viel Humor und Gelassenheit wie möglich. Vor allem aber wünsche ich uns und Dir, Peter Molt, weiterhin viel Neugierde. Peter Molt ist jung geblieben, weil er immer neugierig war und weil er an der Zukunft Freude hat. Lieber Peter, bleibe jung!

Ich darf jetzt zunächst das Wort an Herrn Dr. Wahlers übergeben, stellvertretender Generalsekretär und Leiter der Hauptabteilung Internationale Zusammenarbeit unserer Stiftung.